

Konfrontation mit Auschwitz – ein persönliches Resümee



AUSCHWITZ ... UND ICH ...?

NUR NOCH FÜNFHUNDERT METER AUF DEM WEG AUS DEM LEBEN:
WUSSTET IHR UM DAS UNFASSBARE NACH DEM LETZTEN SCHRITT?
ICH HÄTTE SO GERN IN EUERE GESICHTER GESCHAUT:
WAS HÄTTE ICH IN IHNEN GESEHEN?
WOHL DAS NICHTVERSTEHEN IN ANGSTGEWEITETEN KINDERAUGEN UND - GROSSE
ERSCHÖPFUNG:
DER LETZTE TROPFEN VON LEBEN - AUSGESCHÖPFT.
IN MIR BLEIBT EINE TIEFE TRAUERRIGKEIT:
DIE TRÄNEN EURER LEIDEN - NUR ICH KANN SIE FÜR EUCH NOCH WEINEN.

Gedanken von Klaus Simon

Wie führt man heranwachsende Kinder durch eine Ausstellung, die sie mit unvorstellbaren Gräueln konfrontiert? Wie gibt man dem beklemmenden Erkennen von niederträchtiger Brutalität und eiskalt berechneter Vernichtung menschlichen Lebens, wie dem Entsetzen ob solcher Erkenntnis eine Sprache? Letztlich auch: Wie ehrt man die Menschen, die so Unfassbares erlitten? Diesen Fragen stellten sich Pfarrer Thomas Schäfer und ich, als wir nach einem Würde gebenden „Rahmen“ für die Ausstellung „Auschwitz und ich“ suchten. Oberste Prämisse unserer Erarbeitung war es, nicht einem interessierten Betrachten von Bild- und Infotafeln Raum zu geben, sondern ein grundsätzliches Erfassen der abgrundtiefen Bosheit des nationalsozialistischen Rassenwahns zu ermöglichen. Es war uns klar, dass schon das Ankommen, das Hiersein und schließlich das Weggehen unserer Schülerinnen und Schüler einfühlsam begleitet werden müsste.

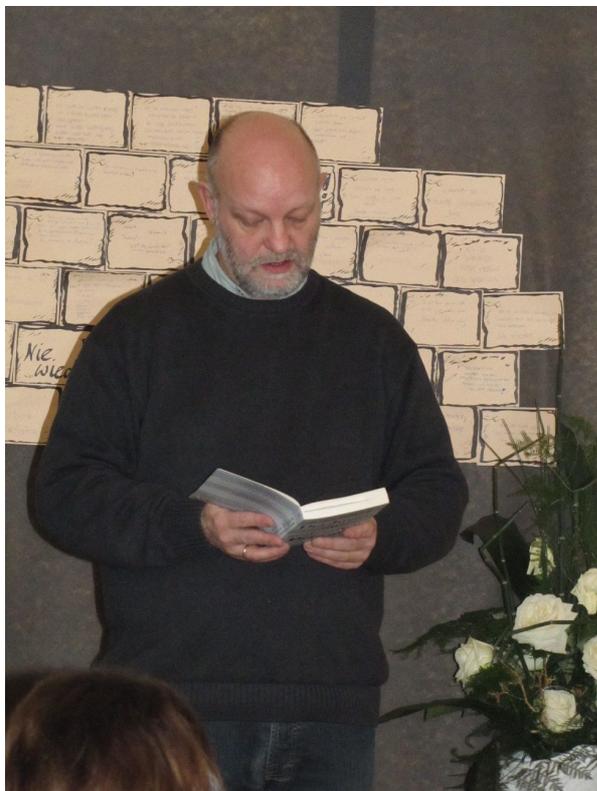
Die räumlichen Gegebenheiten im Saal „Neue Zeit“ halfen uns, den passenden Ort für die Sensibilisierung der Kinder und Jugendlichen einzurichten. So gestalteten wir die Saalecke rechts des Eingangs als Mahnmal, Gedenkstätte und auch als eine Art Gegenpol zur grausamen Realität der Ausstellung, die von diesem Platz aus noch nicht einsehbar war, - vielleicht auch (falls notwendig) als so etwas wie eine Zuflucht vor dem Grauen. Mittelpunkt der dunkel verhängten Eckwände war der mit schwarzem Samt ausgeschlagene „Blickwinkel“ (eine zum „Denk-mal!“ umgearbeitete Litfasssäule), in dem das Foto „Die Kinder von Auschwitz“ hing. Eine schlichte Rose und die kurze Mahnung „Nie wieder!“ unterstrichen die Bedeutung der Stätte. Daneben fand die von Lehrerin Franka Popp dankenswerterweise gestaltete Gedenkkerze ihren Platz. Sie sollte zu einem wichtigen Element des Besuches der Ausstellung werden.



„Was will diese Kerze eigentlich von mir?“

Zeige Zivilcourage! - Verschließe deine Augen nicht vor der schrecklichen Vergangenheit! - Erinnerung dich an das Leid der damaligen Bevölkerung! - Denke an die Opfer des Nationalsozialismus! - Sei glücklich in einer friedlichen Zeit zu leben! - Tritt für die Erhaltung - der Demokratie ein! - Sei tolerant gegenüber fremden Kulturen! - Lasse dich nicht von rechtsradikalem Gedankengut anstecken! - Sei dir bewusst, dass die Freiheit des Menschen ein sehr hohes Gut ist!

Nach ihrer Ankunft versammelten sich die Schülerinnen und Schüler am „Blickwinkel“. Hier wurden sie von mir begrüßt und auf das, was sie erwartete, vorbereitet. Wichtig war dabei der Hinweis, dass das hier keine Ausstellung im üblichen Sinn sein würde, keine bewunderndes Anschauen von Kunstwerken oder die Dokumentation staunenswerter Geschehnisse, sondern die Begegnung mit dem schändlichsten und beschämendsten Kapitel unserer Geschichte. Es folgte eine kurze Textpassage aus dem Buch „Der Junge im gestreiften Pyjama“ von John Boyne (Die erste Begegnung des achtjährigen Bruno mit dem gleichaltrigen jüdischen Jungen Schmuel am Zaun des Vernichtungslagers Birkenau) als behutsame Einstimmung auf die Konfrontation mit der Ausstellung. Das abschließende Anzünden der Gedenkkerze durch einen Schüler/eine Schülerin sollte uns daran gemahnen, die Ausstellung im Folgenden mit dem nötigen Respekt zu begehen.



Danach wurden die Schülerinnen und Schüler zum Beginn der Ausstellung geführt, wo ihnen eine kurze Erklärung über die Intention der Initiatoren und eine mögliche „Wegbeschreibung“ gegeben wurde. Die meisten Klassen hatten von ihren Lehrerinnen und Lehrern vorbereitete Aufgaben zu bestimmten Schwerpunkten mit bekommen, die sie jetzt bearbeiteten. Für Fragen und weiterführende Erklärungen standen wir Lehrer zu ihrer Verfügung. Da ich selbst vor einigen Jahren Auschwitz und Birkenau besucht hatte, konnte ich, so glaube ich, mit der nötigen Glaubwürdigkeit weitere Hilfestellung geben. An dieser Stelle darf ich unseren Schülerinnen und Schülern ein großes Lob aussprechen. Es gab zu keiner Zeit von meiner Seite her Anlass tadelnd eingreifen zu müssen. Das Beschäftigen mit den Exponaten vollzog sich in der Ernsthaftigkeit und der Ruhe, die dem Anlass angemessen war.



Nach dem Kennenlernen der Ausstellung sammelten sich die Schülerinnen und Schülern noch einmal am „Blickwinkel“. Hier konnten sie jetzt ihren Gedanken, ihrer Betroffenheit und Empörung, ihrer Trauer und Bedrücktheit und auch ihrem Zorn Ausdruck geben. Da es in dieser Situation wenig sinnvoll gewesen wäre, jetzt reden oder sich auszutauschen zu sollen (Was soll man auch sagen, wenn einen die Eindrücke sprachlos machen?), hatten wir dafür eine andere Möglichkeit vorgesehen. Die Schülerinnen und Schülern konnten das, was sie bewegte, auf „Mauersteine“ (kleine Blätter in der Form von Steinen) schreiben. So entstand nach und nach in vier Tagen eine beeindruckende „Nie-wieder!-Mauer“ an der einen Seitenwand unserer „Gedenkstätte“, welche auch an den Nachmittagen den einen und anderen erwachsenen Besucher zu weiteren Beiträgen anregte, wie sich herausstellte.



Sicherlich ist es für uns alle ungeheuer schwer, wenn nicht gar unmöglich, das gesamte Ausmaß der Verbrechen des Nationalsozialismus an den Menschen und an der Menschlichkeit zu erfassen. Wie soll ein Jugendlicher begreifen, was die Zahl von allein 6 Millionen jüdischer Opfer bedeutet? Wenn ich den Schülerinnen und Schülern in abschließenden Worten allerdings den Vergleich vorlegte, dass dies damals ein Drittel aller jüdischen Menschen auf der ganzen Welt und gar zwei Drittel aller Juden in Europa gewesen war, merkte ich in den Gesichtern, wie so manche auf einmal zu verstehen begannen. Die nochmalige Bezugnahme auf die beiden Freunde Bruno und Schmuël aus dem Buch vom Jungen im gestreiften Pyjama richtete das Augenmerk auf die erschütternde Tatsache, dass es sich hierbei um 6 Millionen Einzelschicksale handelte, um Menschen jeglicher Altersstufe vom Säugling bis zum Greis. Daher schloss ich mit den letzten Worten des Romans:

„Ihre verlorenen Stimmen müssen weiterhin gehört, ihre zahllosen Geschichten weiterhin neu erzählt werden. Denn sie stehen für alle, die nicht weiterleben durften, um ihre Geschichte selbst zu erzählen.“

In einer abschließenden Symbolhandlung steckte dann ein Kind als Zeichen des Willens zum Nichtvergessen eine Rose in den die Gedenkkerze umwindenden Stacheldraht. Wir erhoben uns von den Plätzen und ehrten schweigend die damals um ihr Leben gebrachten Menschen. Mit dem in die Stille gesprochenen hebräischen Liedvers „Hineih matov uma najim, shevet achim gam jachat.“ und seiner deutschen Übersetzung „Gut ist es, wenn unter Brüdern Liebe und Friede wohnen.“ wurde zum Ende der Kreis zu uns selbst und zu der Hoffnung für eine geschwisterliche Zukunft aller Menschen geschlossen.

Es seien mir zum Schluss dieser Ausführungen noch ein paar persönliche Worte gewährt:

Vier Vormittage begleitete ich insgesamt 11 Klassen bzw. Gruppen der Jahrgangsstufen acht bis zehn durch die Ausstellung. Vier Vormittage wartete ich, wenn eine Klasse gegangen war, auf die nächste, blies die Kerze aus, stellte die Rose zurück in die Vase, richtete die Stühle wieder aus, bereitete die „Blickwinkel“-Ecke für die neuen Besucher vor. Ich hatte viel Zeit zum Nachdenken, zum Reflektieren. Hast du diese Schüler soeben mit den richtigen Worten angesprochen? Musst du für die nächsten vielleicht ganz andere Worte finden? Wie führst du sie auf die Ebene, wo das Begreifen beginnt? So wurde jeder Besuch einer Klasse trotz Beibehaltung der ausgearbeiteten Elemente ein wenig anders und für mich immer wieder neu. Das war gut so, denn es hinderte mich daran, in einen Mechanismus der Routine zu fallen. Als ich selbst vor acht Jahren Auschwitz und Birkenau besucht hatte, war diese Konfrontation mit dem absoluten Grauen in seiner ungeheuerlichen Brutalität für mich so schockierend gewesen, dass ich jahrelang die damals gemachten Fotos nicht mehr anschauen oder auch zeigen mochte. Jetzt traf mich im Alleinsein die Erinnerung an damals wieder und sie traf mich mit Macht. Und auch das war gut so. Im Vorfeld unseres Projektes fragte ich mich manchmal. Können und dürfen wir Kindern und Jugendlichen das denn zumuten? In meiner „Auszeit“ dort unten ließ mich ein Bild der Ausstellung nicht mehr los, das Foto einer gebeugten Frau mit einem kleinen Mädchen an der Hand, denen ein weiteres Mädchen in viel zu großen Schuhen folgte. Man sah keine Gesichter, denn die Köpfe waren verhüllt und das Foto war von schräg hinten aufgenommen. (Vielleicht erinnert sich jemand daran?) Die Unterschrift lautete: Auf dem Weg in die Gaskammer. Am 27.01.2010 (zur Mitte unseres Projekts) jährte sich der Tag der Schoa, der Befreiung der Lager Auschwitz und Birkenau. Ja, auch 65 Jahre danach brauchen wir selbst von Zeit zu Zeit die ZuMUTung der Konfrontation mit Auschwitz, damit wir den MUT bekommen, die uns anvertrauten jungen Menschen zu ermutigen, jede Tendenz zur Unmenschlichkeit schon im Ansatz zu bekämpfen.

NIE Wieder !

Klaus Simon